Gemalte Wetterbilder (Paintings of Weather)

Helmut O. C. Siber

(Übersetzungen aus der amerikanischen Zeitschrift «The American-German Review» mit deren freundlicher Genehmigung von H. Schwentek)

Das Anliegen *Helmut Sibers* ist, dem bildhaften Naturerkennen einen künstlerischen Ausdruck zu geben. Dabei werden die Genauigkeit naturwissenschaftlicher Beobachtung, das Erleben von Bildentwicklungen und künstlerische Darstellung zu einem Zusammenklingen gebracht, so dass Wissenschaftlichkeit künstlerisch ergänzt, Künstlertum wissenschaftlich gegründet wird.

Als ein Beispiel sind hier vier Bilder aus einer Reihe wiedergegeben, die die Entwicklung eines Gewitters vor Augen führen. Sie wurden mit einem besonderen Verfahren *innerhalb einer Stunde gemalt;* dabei arbeitet *H. Siber* nur mit dem Pinsel auf feuchtem oder nassem Papier, und zwar ohne vorher eine Bleistiftskizze zu machen. Er beginnt mit den vorherrschenden Farben des Himmels und der Landschaft und lässt aus dem Farbigen heraus die Formen der Wolken, der Berge und des Vordergrundes in die Erscheinung treten.

«Anfangs genügte es mir, einen Sonnenaufgang oder einen Sonnenuntergang zu malen. Dabei bemerkte ich, dass der Himmel vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang oft noch schöner war und fügte ein Bild der Morgendämmerung und eines der Abenddämmerung hinzu. Dann wandte ich mich Stürmen zu. Aber es genügte mir nicht, ein Bild vom Höhepunkt des Sturmes nur zu malen, sondern ich erweiterte mein Arbeitsfeld und stellte auch die ersten Anzeichen eines sich nähernden Sturmes dar, ferner seine mannigfaltigen Entwicklungszustände bis zum Abflauen hin. In dieser Weise begann ich ganze Sturmabläufe in Reihen von Bildern darzustellen».

«Einmal war ich während der Waldbrandperiode Beobachter auf einem Feuerwachturm im nördlichen Kalifornien. Die meisten Feuer in diesen weit ausgedehnten Wäldern werden durch Blitze entzündet und ich hatte nur wenig Zeit zum Malen, und zwar der Aufgabe wegen auf Feuer zu achten, ihre Orte zu bestimmen und darüber zu berichten. Der Turm war jedoch auf einem Bergrücken von etwa 1500 m Höhe und damit in der Nähe und oft sogar innerhalb des unteren Teils der grossen Cumulonimbus, der Gewitterwolke. Da die Beobachtung dieser Wolken grosse Anstrengungen erfordert und dazu ein ausdauerndes Studium nötig ist, waren die drei Monate auf dem einsamen Beobachtungsturm gut ausgenutzt. Sie befähigten mich später, eine Reihe von ausserordentlich stürmischen Gewittern zu malen, die sich über den Berkshires in Massachusetts ereigneten».

Vier solcher Studien sind in den Bildern 1 bis 4 wiedergegeben; voran geht noch ein Bild, das die Ankündigung des Sturmes am Horizont zeigt, und es folgt auch noch eines, das diese Reihe beschliesst; es stellt eine Stratokumulus-Wolkenbildung dar, die nach dem Durchzug des Gewitters geblieben ist. Leider kann eine Schwarzweiss-Wiedergabe nur einen annähernden Eindruck von dem Original vermitteln.

Abschliessend kann man vielleicht noch fragen, warum man den Himmel nicht einfach photographiert, statt ihn zu malen. Darauf antwortet *H. Siber:*

«Diese Frage führt zu der Betrachtung eines wesentlichen Unterschieds zwischen einer Photographie und einem Gemälde. Die englische Sprache hat einen ausgezeichneten Ausdruck für das, was die Photographie tut: sie ‚friert' den Augenblick ein. Ein Gemälde dagegen, das der Bildetätigkeit in einer Wolke Ausdruck zu geben

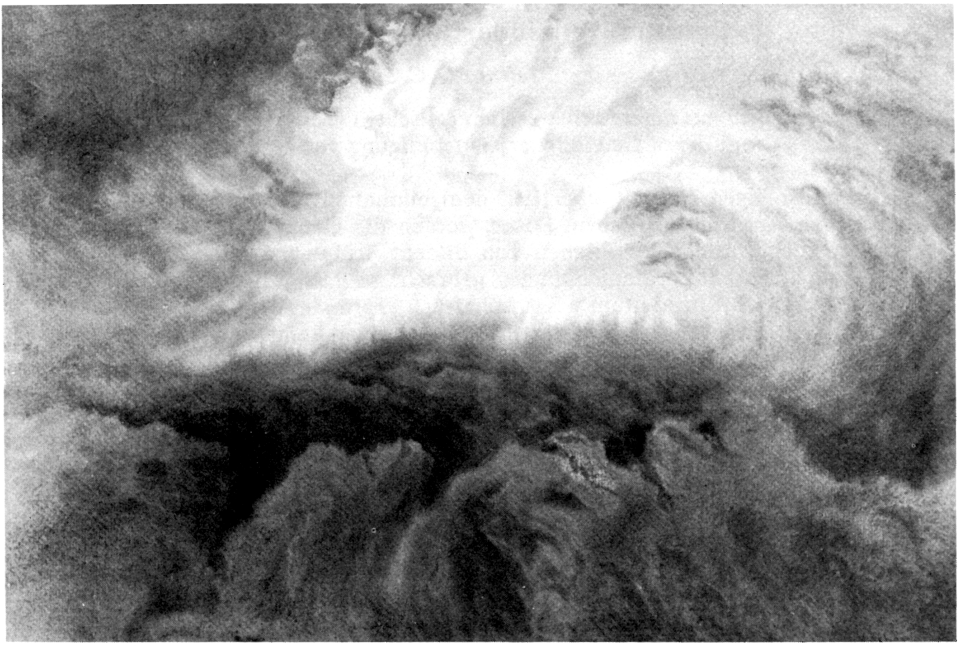

Bild 1

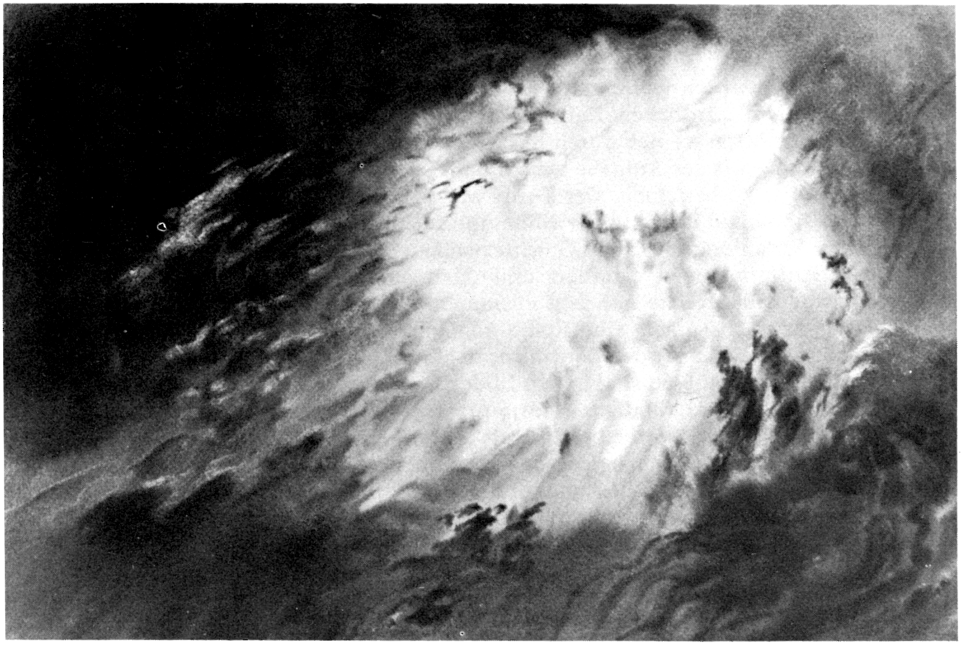

Bild 2